

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Samstag, den 25. März 1916. Nr. 85.

Siegeszuversicht.

Die gewaltigen Anstürme der Russen an der deutschen Nordostfront in Polen dauern trotz der furchtbaren Verluste, die die bisherige viertägige Offensive der russischen Armee gebracht hat, mit unverminderter Heftigkeit an. Den Anfang bildete der Angriff auf die Front zwischen Dünaburg und dem Narocz-See, einer Strecke von gut vierhundertfünfzig bis fünfhundert Kilometern, und nach dem letzten deutschen Heeresbericht haben die Offensivstösse der Russen sich auch bis in die Gegend von Jakobstadt erstreckt, so dass man mit einer Ausdehnung der Kampflinie von etwa achthundert Kilometern rechnen kann. Unter Verlusten, die auch der deutsche Heeresbericht als ausserordentlich schwer bezeichnet, ist es dem Feinde nicht gelungen, den geringsten Vorteil zu erzielen, geschweige denn seiner Absicht, die deutsche Front zu durchbrechen, in irgend einer Weise näher zu kommen.

Die Entlastungsoffensive der Russen hat sogar im eigenen Lager ablehnende Stimmen gefunden. Oberst Repington, der schon wiederholt, gleich seinen französischen Kameraden Clémenceau und Hervé, durch offene Worte im eigenen Lande den Mitbürgern die Augen geöffnet hat, wirft den Russen vor, zu früh losgegangen zu sein und den richtigen Zeitpunkt zur Offensive nicht abgewartet zu haben. In der Theorie lässt sich auch hier leicht reden. Wir wissen zwar nicht genau, welche Botschaften in der allerletzten Zeit zwischen Frankreich und Russland gewechselt worden sind, aber so viel steht fest, dass, wie schon bei so vielen Gelegenheiten, auch diesmal der dringende Hilferuf Frankreichs zu den Ohren der russischen Verbündeten gelangt ist, damit die arg bedrohte französische Oststellung doch eine Erleichterung erfahre. Wenn es der ganzen Welt bisher noch nicht klar geworden ist, dass die Zentralmächte nicht mit Worten, sondern mit Taten ihre Ueberlegenheit über die Feinde bekräftigten, so wäre es jetzt wohl an der Zeit, sich ein klares Bild über die Kriegslage und entscheidende Fragen zu machen. Die riesige Organisationskraft, der weitschauende Blick für Verwaltungs- und Verkehrseinrichtungen, die den Zentralmächten inne wohnen, haben die okkupierten Provinzen rasch auf jene Höhe gebracht, die ein modern geleitetes und verwaltetes Land erreichen soll. Während an der Front gegen Russland die unerschütterliche Mauer der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen treueste Wacht hält und die Anstürme des Feindes blutig zurückweist, wickelt sich das Leben im okkupierten Polen unter starker Leitung glatt und ruhig ab.

Der Feind ist ratlos. Dies geht aus den immerwährenden Konferenzen hervor, die unter allen möglichen Bezeichnungen bald in Paris, bald in London, bald in Rom die führenden Männer der feindlichen Westmächte zusammenführen. Das Organ des italienischen Ministers des Aeussern bringt die Aufsehen erregende Mitteilung, dass nun der entscheidende Entschluss des gegnerischen Kriegsrates gefasst wurde, demzufolge bei Verdun den deutschen Heeren eine Armee, zusammengesetzt aus Truppen der Entente ohne Russland, entgegengestellt werden soll. Jedenfalls ist dem „Giornale d'Italia" einige Bedeutung beizumessen, aber noch fehlt allerdings die offizielle Bestätigung dieses Beschlusses und seiner weittragenden Folgen.

So viel steht jedenfalls fest, dass auch hier wieder unsere Feinde mit grossen prahlerischen Worten und mit der Ankündigung bevorstehender entscheidender Ereignisse die unruhigen Völker zu beschwichtigen trachten. Der Vierverband hat es sich immer geleistet, durch grosssprecherische Armeebefehle, Parlamentsreden und Enuntiationen von Ministern den endgültigen Sieg anzukündigen. Wir haben geschwiegen. Aber ein Blick auf die völlig veränderte Landkarte Europas muss die Welt davon überzeugen, dass das Verhalten der Zentralmächte im Weltkriege entgegen dem unserer Feinde wahrhaft würdig und siegesgewiss war und ist. Die Berichte unserer Generalstäbe geben in vornehmer Kürze das Geschehene wieder, unsere Feinde aber stellen Wechsel auf die Zukunft aus, die niemals eingelöst werden. *e. s.*

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 24. März 1916. Wien, 24. März 1916.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der Feind beschoss die Städte Görz und Rovereto. Sonst keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer,** FML.

Türkischer Generalstabsbericht.

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier: Konstantinopel, 23. März. (KB.)

Irakfront: Bei Felahie wurde der Versuch einer zwei Battaillone starken Streitkraft, unsere Vorhuten auf dem rechten Tigrisufer anzugreifen, nach einstündigem Kampfe zurückgewiesen. Am 21. März nachts warfen unsere Flugzeuge wirkungsvoll Bomben auf die feindlichen Stellungen bei Kutuelamara.

Ein feindliches Torpedoboot verschiffte mehr als zweihundert als Banditen verkleidete Soldaten auf vier Segelschiffe und liess sie bei der am südöstlichen Ufer des Golfes von Clarzomene gelegenen Ortschaft Meumidili ans Land gehen. Die Banditen mussten jedoch infolge unserer Angriffe auf die Barken flüchten.

Von den übrigen Fronten nichts zu melden.

TELEGRAMME.

Die entscheidende Phase des Krieges.

Auch Italien beteiligt sich am Krieg gegen Deutschland?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 24. März.

Das Organ Sonninos, „Giornale d'Italia" schreibt: Es ist nunmehr allgemein bekannt, dass alle Teilnehmer an der Pariser Konferenz die Verpflichtung übernommen haben, dass sämtliche Mächte des Vierverbandes Frankreich mit bewaffneter Hand beistehen werden, um Deutschlands Macht zu brechen, wozu jetzt Gelegenheit geboten sei. Nun sei der Zeitpunkt für die Erfüllung der Vereinbarungen gekommen, denn Deutschland habe sozusagen seine sämtlichen verfügbaren Kräfte bei Verdun zusammengezogen. Hier stehen Deutschlands Elitetruppen den Franzosen gegenüber, deren Niederlage für das Schicksal des ganzen Krieges von entscheidender Einwirkung sein würde.

Die Kriegsleitungen der Ententemächte haben deshalb beschlossen, die eingegangenen Vertragsverpflichtungen jetzt zu erfüllen, indem jeder Staat seine bestausgerüsteten und schlagfertigsten Truppen nach Verdun sendet. Ausserdem werden Arbeitertruppen und Geschütze nach Frankreich geschickt werden, wo der entscheidende Schlag gegen Deutschland endlich geführt werden soll. An der Leitung der grossen Aktion werden sämtliche Heerführer der Alliierten beteiligt sein. — Cadornas letzte Reise nach Paris verfolgte eben den Zweck, darüber endgültige Entschlüsse zu fassen.

Auch die „Tribuna" misst der Pariser Konferenz grösste Bedeutung bei, die für den Ausgang des Krieges ausschlaggebend sein wird. Es handle sich diesmal um eine gemeinsame Aktion.

Ebenso bestätigt die „Nazione" die Wichtigkeit der Pariser Entschliessungen und fügt hinzu, dass es sich hiebei um die Lösung eines schwerwiegenden Problems gehandelt habe. Die Bildung des Obersten Kriegsrates bedeute gleichzeitig die Vorarbeiten für die Londoner Friedenskonferenz.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 23. März. Berlin, 23. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Der Erfolg beim Walde von Avocourt wurde durch Inbesitznahme der französischen Stützpunkte auf dem Höhenrücken südwestlich von Haucourt vervollständigt. Es wurden etwa 450 Gefangene eingebracht. Im übrigen hat das Gesamtbild keine Veränderung erfahren.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Ihre Hauptangriffstätigkeit verlegten die Russen auf die gestrigen Abend- und Nachtstunden. Mehrfach brachen sie mit starken Kräften gegen unsere Stellungen am Brückenkopf von Jakobstadt, beiderseits der Bahn Mitau—Jakobstadt, viermal gegen unsere Linien nördlich von Widsy vor. Während sie auf der Front nordwestlich von Postawy, wo die Zahl der eingebrachten Gefangenen auf 14 Offiziere, 889 Mann gestiegen ist, wohl infolge der übermässigen blutigen Verluste von grösseren Angriffsversuchen Abstand nahmen, stürmten sie wiederholt mit neuer Kraft zwischen Narocz- und Wiszniew-See an. Der hohe Einsatz an Menschen und Munition hat auch in diesen Angriffen und in mehrfachen Einzelunternehmungen an anderen Stellen den Russen nicht den kleinsten Vorteil gegenüber der unerschütterlichen deutschen Verteidigung bringen können.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Der Kampf um Verdun.

Gedanken an den Rückzug.

Bern, 24. März. (KB.)

Ueber den Schmerz und Verlust des Waldes von Avocourt suchen die Pariser Blätter die Oeffentlichkeit verschiedentlich hinwegzutrösten. Aus den Militärkritiken des „Petit Parisien“ und des „Petit Journal“ geht hervor, dass man sich schon mit dem Gedanken trägt, die Höhenstellung 304 und von Maloncourt aufzugeben.

Beide Blätter setzen diesen Fall, um darauf hinzuweisen, dass er für die Gesamtlage nichts zu bedeuten habe. Der Feind werde immer neue Hindernisse finden.

Der französische Generalstab werde den Befehl zum Rückzug nur geben, um der Front eine grössere Widerstandskraft verleihen.

Die Niederlage bei Avocourt.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Genf, 24. März.

Der „Temps“ sagt, die Niederlage bei Avocourt sei schmerzlich, weil sie ein Anzeichen der künftigen Operationen sei. Es sei nicht mehr möglich, die Gefahr für Verdun abzustreiten.

Vorbereitungen zum letzten Schlag.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Zürich, 24. März.

In französischen Kreisen ist man der Ansicht, dass das Abflauen der Kämpfe vor Verdun nur darauf zurückzuführen sei, dass die Deutschen die Vorbereitungen zum letzten grossen Schlag gegen Verdun treffen, um die Festung völlig zu umklammern.

Die russische Entlastungsoffensive gegen Hindenburgs Front.

Berlin, 23. März.

Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ meldet ihr Kriegsberichterstatter: Was mit dem Fortschreiten und dem Befestigen unserer Erfolge von der Westfront zu erwarten war, ist eingetreten. Die Russen haben eine grosse Entlastungsoffensive gegen einen breiten Frontteil der Hindenburgschen Armeen angesetzt. Am 16. März trieben die Franzosen ihre siebenundzwanzigste Division gegen den Feuerring von Verdun, und am 17. März begann sich die russische Artillerie vom Dryswiatysee an bis südlich vom Wiszniewsee einzuschiessen. Neben dem Notschrei der Verbündeten trieb die Russen die eigene unglückliche Lage dazu, den Versuch zu machen, ihre Stellungen zu verbessern. An den meisten Stellen der Ostfront ist die Lage der russischen Schützengräben bei Beginn der Tauperiode nur schwer ertragbar, da sie meist tiefer als die deutschen Linien liegen. Im litauischen Seengebiet kommt dies besonders stark zur Geltung. Vor Beginn der Offensive, die sehr starke Kräfte zusammenzog, wurde dann auch den russischen Soldaten gesagt: „Holt Euch die guten deutschen Stellungen, Ihr müsst sie nehmen, damit Ihr aus dem Wasser herauskommt!“

Am 18. März morgens begannen die Angriffe auf dem ganzen Frontteil. An ein paar Stellen, so nördlich von Postawy, versuchten stärkere Abteilungen im Morgengrauen ohne Artillerievorbereitung einen Ueberfall. Sie wurden leicht zurückgewiesen, und zwei Stunden später begann die russische Artillerie, die südlich des Wiszniewsees und nördlich von Postawy besonders stark einsetzte. Auf eine ganz schmale Frontseite bei Postawy fielen mehrere tausend Granaten, der Erfolg des Trommelfeuers war ein ganz ausserordentlich geringer, so dass die nun anstürmenden russischen Massen in vernichtendes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer kamen. In dichten Haufen sanken die russischen Stürmer, die an keiner Stelle das deutsche Hindernis erreichten, trotzdem die Linien von 400 Meter Entfernung sich zuweilen bis auf 80 Meter nähern. Südlich des Naroszsees, wo die deutsche Front zurückspringt und Gelegenheit zum Flankieren gibt, wurden allein 3000 russische Leichen vor unserer Linie gezählt. Hier waren die Anstürme den ganzen Tag in mehreren Wellen wiederholt worden, während bei Postawy nach dem Hauptangriff am 18. März kein weiterer ernstlicher Versuch gemacht wurde.

Der allgemeine Eindruck ist vorläufig der, dass trotz der starken Vorbereitungen nicht mehr die frühere Rücksichtslosigkeit in dem Einsatz der russischen Massen herrscht. Dass sich trotzdem die Russen von der Offensive grossen Erfolg versprachen, zeigt die Tatsache, dass sie neben den sehr bedeutenden Infanteriemassen Kavallerie bereitgestellt haben, um zu verfolgen. Die Stimmung unserer deutschen Verteidiger, die geradezu erstaunlich geringe Verluste gehabt haben, ist zuversichtlich, und mehr als das, sie ist freudig, dass der lange Stellungskrieg unterbrochen ist. Die Tausende von russischen Leichen vor der Front und leichte Sicherheit, mit der die Stürme bisher abgewiesen wurden, erhöhen die kampfesfrohe Zuversicht.

Zerrüttung in Russland.

Wien, 23. März.

Die „Korrespondenz Rundschau“ meldet aus Genf: Die Stimmung in Russland wird von neutralen Reisenden dahin gekennzeichnet, dass sich in den politischen Sphären eine wachsende Nervosität, im breiten Volke zunehmende Kriegsmüdigkeit wahrnehmen

Die putzsüchtigsten Frauen Europas.

Das glänzende Elend der Portugiesinnen.

Es ist eigentlich schade um das portugiesische Volk. Wie ein Kind mit trefflichen natürlichen Anlagen und schönen Talenten von allzu nachsichtigen Eltern so arg verwöhnt wird, dass es in der Selbstüberschätzung seiner Person das seelische Gleichgewicht verliert, sich eine Entartung seines Charakters vollzieht und schliesslich aus dem einst so Vielverheissenden ein Taugenichts oder gar ein Schädling der menschlichen Gesellschaft wird, so ist auch dieses kleine Volk im Laufe der Geschichte durch glückliche Konstellationen so verwöhnt worden, dass eine Reihe von Vorzügen, die man den Portugiesen auch heute nicht absprechen kann, in den Schatten gestellt erscheinen gegenüber Eigenschaften, die auch ein noch so glänzend veranlagtes Volk in seiner Entwicklung hemmen müssen. Durch den Besitz ungeheuerer Kolonien, die ihm gleichsam spielend in den Schoss fielen, hat das portugiesische Volk einst eine grosse Rolle in der Welt gespielt, heute ist es nur mehr der kleine Vasall des britischen Vampyrs, stolziert aber noch grotesk in der Pose einer mächtigen Weltnation einher, zu deren Rang sich die Portugiesen infolge des Mangels an Ehrgeiz und Unternehmungsgeist und wegen ihrer Trägheit, die die Dinge gehen lässt, wie sie eben gehen, niemals werden aufschwingen können. Die Sucht, reich, vornehm und mächtig zu erscheinen, ohne es wirklich zu sein, bildet heute einen ausgeprägten Charakterzug der Portugiesen, und daraus erklärt sich zum grossen Teile auch die ausserordentliche Gier nach einem schimmernden, farbenprächtigen und grell auffallenden Luxus, dessen Gegensatz zu der tiefen Armut der Mehrzahl des Volkes einen tragikomischen Eindruck erweckt.

Am stärksten zeigt sich dieser einer masslosen Eitelkeit entspringende Luxus begreiflicherweise bei den weiblichen Bewohnern des Landes, die man wohl als die putzsüchtigsten Frauen Europas bezeichnen kann. Einer der besten Kenner des modernen Portugals, Dr. Gustav Diercks, schildert in seinem Werke die ausserordentliche Vorliebe der Portugiesinnen für Schmuck, für den oft alles, was man hat und erwirbt, hingegeben wird. Minutoli berichtet, dass er einmal eine Frau gesehen hat, die mindestens sechzehn Pfund an goldenen Schmucksachen an sich trug, und ähnliches kann man sehr häufig sehen. Tausende von Frauen aus dem Volke gehen lieber barfuss, als dass sie auf den glitzernden Metallschmuck verzichten würden, begnügen sich lieber mit einer Wohnungseinrichtung, die aus einem Bett und höchstens ein paar Sesseln besteht, als dass sie die handgrossen goldenen oder silbernen Herzen missen wollten, die an dicken Ketten um den Hals getragen werden. Diese fanatische Vorliebe für Schmucksachen kann man auch bei den Frauen des Bürgerstandes und der höheren Stände beobachten. Ueber den Geschmack der Portugiesinnen lässt sich streiten. Bei den Schmucksachen wie bei der Kleidung wird das Hauptgewicht auf grellen Glanz gelegt und es gibt wohl kaum einen Blumenstrauss, der an Vielfarbigkeit nicht hinter dem Prunkgewand einer Portugiesin zurückstehen würde.

Von den Frauen Portugals wird behauptet, dass sie frühzeitig altern. Dies gilt insbesondere von der grossen Masse, denn die Portugiesen bringen dem weiblichen Geschlecht grosse Hochachtung entgegen, was sie aber nicht hindert, den Frauen die Hauptlast der notwendigen Arbeiten aufzubürden. Selbst Kohlentragen und andere noch schwerere Arbeiten gehören in Portugal zu den weiblichen Berufen. Es wird die Ausländer, so schreibt der vorhin zitierte Dr. Diercks, sehr wenig angenehm berühren, zu beobachten, wie die Mädchen und Frauen die Kohlen auf ihren Köpfen heranbringen, wie sie bei Bauten das Material dafür heranschleppen, wie sie auf dem Felde tätig sind, wie sie die Ochsenkarren leiten, während die Männer müssig dabeistehen oder nebenhergehen... Eine solche Lebensweise trägt natürlich nicht zur Verschönerung bei. Uebrigens zeichnen sich die Portugiesinnen im allgemeinen mehr durch Grazie als durch Schönheit aus. Schöne Frauen findet man hauptsächlich nur in den nördlichen Provinzen, besonders in den Berggegenden von Traz os Montes und Minho. Die Gewohnheit, alle Lasten auf dem Kopf zu tragen, hat hier den schlanken grossen Mädchen auch eine vorzügliche Haltung verliehen, die

lassen. Die „Rjetsch" erregt durch einen Artikel Aufsehen, in dem sie ausführt, der fortwährende Ministerwechsel in Russland, der jetzt solche Dimensionen annehme wie niemals zuvor, habe bereits das Spottwort von dem „ministeriellen Bockspringen" entstehen lassen. Dieses Spiel greife auf die Departements und Kanzleien der einzelnen Ministerien über, wo ebenfalls jeder Tag Veränderungen bringe, so dass die Versehung der Dienstobliegenheiten noch nachlässiger vor sich gehe als bisher. Jeder fühle sich als den Kalifen einer Stunde, keiner aber wisse, ob nicht der nächste Tag schon ihn um Amt und Würde bringe.

Nicht minder viel bemerkt wird ein Artikel Menschikows im „Nowoje Wremja", in dem er erklärt, alle Phrasen über den sicheren Sieg der Entente seien haltlos, da die Kräfte beider Mächtegruppen fast gleich seien, so dass jede Partei mindestens 50 Prozent der Siegeschanzen für sich in Anspruch nehmen dürfe.

Eine Depesche des Wiener Stadtrates an Oberst Planckh.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 24. März.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner hat an den heldenmütigen Verteidiger der Brückenschanze von Uscieczko nachstehende Depesche gerichtet:

„Mit dankbarer Bewunderung hat die Wiener Bevölkerung Kunde von den Heldentaten vernommen, die Sie, Herr Oberst, mit den Kaiserdragonern und Sappeuren bei der Dnjestrschanze von Uscieczko vollbracht haben. Die Brückenschanze ist nicht mehr, aber über ihrer Stelle ragt ein Denkmal herrlicher Männertugend empor, das die Grösse und Herrlichkeit unseres alten Reiches für alle Zukunft verbürgt. Der Wiener Stadtrat beglückwünscht Sie zu Ihrer Waffentat und begrüsst Sie, Herr Oberst, und Ihre braven Truppen."

Die vierte deutsche Kriegsanleihe.

10·4 Milliarden ohne die Zeichnungen im Felde und im Auslande.

Berlin, 24. März. (KB.)

Im Reichstag teilte Schatzsekretär Helfferich mit, dass die IV. Kriegsanleihe ohne die Zeichnungen im Felde und im Auslande 10.400,000.000 Mark ergeben hat.

General-Feldmarschall Mackensen in Konstantinopel.

Konstantinopel, 24. März. (KB.)

General-Feldmarschall Mackensen trifft Freitag in Konstantinopel ein, um dem Sultan den ihm von Kaiser Wilhelm verliehenen Feldmarschallstab zu überreichen.

Die Vorpostengefechte bei Saloniki

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Athen, 24. März.

Einer Meldung der „Nea Alithia" aus Saloniki zufolge wurden vorgestern nach längerer Pause 186 französische Verwundete von der Front nach Saloniki gebracht.

Das französische Oberkommando verbreitet darüber das Gerücht, dass diese Verwundeten das Opfer eines Unglücksfalles seien. Indessen weiss man sehr wohl, dass die Militärbehörden mit fieberhafter Eile die Spitäler in Saloniki bereitstellen und dass die Operationen auf dem Kriegsschauplatz bereits begonnen haben.

Die Verwirrung im italienischen Parlament.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 24. März.

„Journal des Debats" staunt über die seltsame Lage des italienischen Parlamentes, in dem grosse Verwirrung über die Auffassung des künftigen Krieges herrsche. Heute seien die früheren Kriegsgegner ruhig, während die einstigen Anhänger Salandras die Gefahren des Krieges darstellen und immer ungestümer die Ausdehnung der Kriegsfront wünschen. Hoffentlich habe Cadorna in Frankreich einen so günstigen Eindruck erhalten, dass die Reise Salandras endlich die nötige Klärung bringen werde.

Der Artikel macht den Eindruck, als wollten die Pariser Kreise die Verantwortung für eine eventuelle Niederlage Italiens ablehnen.

Die Schiffsverlustliste.

London, 24. März. (KB.)

Lloyds melden: Der englische Dampfer „Seaserpent", der norwegische Dampfer „Kannig" und die französische Bark „Bauganville" sind versenkt worden.

Die Besatzungen sind gerettet.

Das Rätsel des Galloper Leuchtschiffes.

London, 24. März. (KB.)

Reuter erfährt, dass die Berichte über die Versenkung des Galloper Leuchtschiffes unrichtig sind.

Das Schiff wurde von seiner Station entfernt.

Generaldirektor Ballin und der Handelskrieg.

Hamburg, 24. März. (KB.)

Das „Hamburger Fremdenblatt" veröffentlicht Aeusserungen des Generaldirektors Ballin gegenüber den gehässigen Vermutungen, als ob Ballin die Haltung der Berliner Regierung beeinflusst hätte, weil wertvolles Schiffsmaterial der Hamburg-Amerikalinie durch die politischen Schwierigkeiten mit Amerika gefährdet würde.

Ballin erwidert, er habe weder direkt noch indirekt bei der letzten Note wegen des Handelskrieges mitgewirkt. Er sei davon ebenso überrascht worden, wie andere Zeitungsleser. Er erklärt es als unwahr, dass er bei Beurteilung grosser nationaler Fragen vom geschäftlichen Interesse geleitet würde, und drückt die Hoffnung aus, dass eine Regierung, die solchen verwerflichen Einflüssen zugänglich wäre, verjagt würde.

Das Blatt erinnert an den Schlussatz des Briefes Ballins an Grossadmiral von Tirpitz aus der Zeit, da die ersten Gerüchte über dessen Rücktritt auftauchten. Ballin schrieb damals an Tirpitz, er habe nach dem Kriege noch grosse Arbeiten vor sich, die ihm, Tirpitz, höchste Befriedigung bereiten und dessen Werk erst vollenden werden.

Die Versenkung der „Coquette".

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 24. März.

Der englische Kapitän Groom, der Kommandant des versenkten englischen Dampfers „Coquette" ist aus Tripolis in Syrakus angekommen. Der englische Dampfer wurde bei Malta durch ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot torpediert und versenkt.

Der Kapitän erzählt, dass der Dampfer in einer halben Stunde sank. Die Geretteten landeten nach achttägigem Herumirren an der Küste von Tripolis, wo sie fünfzehn Mann stark ankamen. Sieben englische Matrosen wurden von Beduinen gefangen genommen, die übrigen acht gelangten nach Homs, wo sie von einer italienischen Patrouille aufgefunden und in Sicherheit gebracht wurden.

ihre natürliche Anmut erhöht, die sie sich auch trotz des durch die schwere Arbeit erzeugten frühen Alters lange bewahren.

Abgesehen von den Damen der vornehmen und reichen Gesellschaft ist die Stellung des weiblichen Geschlechtes in Portugal nicht bloss hinsichtlich der Arbeitseinteilung wenig beneidenswert. In Klöstern erzogen, werden die Portugiesinnen meistens schon in sehr jungen Jahren verheiratet und verbringen nun fortab ihre Tage in monotoner Zurückgezogenheit, ohne jemals die Vorgänge des öffentlichen Lebens beobachten zu können. Nur die vielen Heiligenfeste und die Stiergefechte unterbrechen dann die Eintönigkeit ihres Daseins. Der Fremde hat selten Gelegenheit, in das Familienleben des Portugiesen Einblick zu gewinnen, denn gewöhnlich würde im Verhältnis zu dem möglichst prunkhaften Auftreten nach aussen das armselige Heim den Eindruck trostloser Dürftigkeit hervorrufen, weshalb die Einladung gewöhnlich unterbleibt oder aber der Besucher bekommt die Frau des Gastgebers überhaupt nicht zu Gesicht, weil sie die Sitte davor zurückhält, sich Fremden in ihrem Heim zu zeigen. Hier scheinen sich noch alte Einflüsse aus der arabisch-maurischen Epoche her bemerkbar zu machen, was auch bezüglich der geringen Selbstbestimmungsrechte der portugiesischen Frauen gilt. Erst im letzten Jahrzehnt haben auch in Portugal Frauenrechtlerinnen für ihre Ideen Propaganda zu machen versucht und von Portugiesinnen ist sogar der Ruf nach politischen Rechten erhoben worden. Die Emanzipationsbestrebungen haben jedoch im wesentlichen spärliche Früchte getragen. Die Ursache hiefür ist in erster Linie in dem Widerstand der Männer zu suchen, die eben seit Jahrhunderten gewöhnt sind, ihre Frauen nicht viel höher zu stellen und zu achten, als die Last- und Arbeitstiere. Diercks schreibt zu diesem Kapitel: Frauenvereine sind seit längerer Zeit tätig, hier durchgreifenden Wandel zu schaffen, und auch die Frauen der höheren Gesellschaftskreise freier zu stellen als sie sind, denn bis jetzt ist das Leben dieser Klasse kaum verschieden von dem der Orientalinnen in ihren Harems. Die tiefe angeborene Empfindsamkeit der Frauen, ihre grosse Kinderliebe veranlasst sie anderseits, ihre Sprösslinge oft genug zu verziehen, so lange sie klein sind; und auch nach dieser Richtung müsste viel geschehen, um bessernd zu wirken. Es ist weder richtig, die kleinen Kinder wie Püppchen zu behandeln, zu verwöhnen, wie es geschieht, sie übermässig luxuriös anzukleiden und zu Gegenständen der Bewunderung zu machen, noch auch sie in Theater, Varietes und Stiergefechte mitzunehmen. Grundbedingung für eine Besserung der sozialen Stellung des weiblichen Geschlechtes in Portugal ist eine vollständige Umgestaltung des Erziehungs- und Schulwesens der Mädchen, aber das wird nicht sehr rasch gehen, denn es sind hundertjährige eingebürgerte Anschauungen zu beseitigen. Auch sei der Widerstand der Orthodoxen zu überwinden, die in den Frauen ihre kräftigsten Stützen haben. („P. B.")

Der Hirtenbrief des Kardinals Mercier.

Keine Intervention des Papstes.

Köln, 24. März. (KB.)

Zu der italienischen Blättermeldung, wonach der Papst durch Generalstaatssekretär Gaspari an Kardinal Hartmann in Köln eine lange Depesche gesendet habe, worin die Bitte ausgesprochen wird, er möge sich bei Kaiser Wilhelm für die Verhütung von Massregeln gegen Kardinal Mercier verwenden, kann die „Kölnische Volkszeitung" mitteilen, dass an zuständiger Stelle in Köln ein derartiger Auftrag des Papstes nicht vorliegt.

Drohender Streik im Südwaleser Kohlenrevier.

London, 24. März. (KB.)

Die „Times" meldet aus Cardiff: Wenn nicht in den nächsten 14 Tagen eine Einigung zwischen den Bergleuten und Grubenbesitzern erzielt wird, werde sich das ganze Kohlenrevier von Südwales im Streik befinden. Auf der Jahresversammlung des Bergmannsverbandes, die Montag in Cardiff stattfindet, wird beantragt werden, sämtliche Lohnverträge auf 14 Tage zu kündigen.

Es ist kein Zweifel, dass der Antrag angenommen werden wird.

Die Vorgänge in Mexiko.

New-York, 24. März. (KB.)

Reuter meldet: Ein Telegramm aus Chihuahua widerspricht der Nachricht, dass General Herrera sich empört habe. Auch wird in Abrede gestellt, dass sich das Oelgebiet in den Händen der Revolutionäre befinde.

Abgeordneter Daszyński — Vizepräsident des Polenklubs.

Wien, 23. März. (KB.)

In der heutigen Plenarsitzung des reichsrätlichen Polensklubs wurden nach vorgenommener Aenderung der Klubstatuten Abgeordneter Daszyński, Obmann der sozialdemokratischen Fraktion im Reichsrate und Abgeordneter Głąbiński an Stelle des Grafen Skarbek zu Obmannstellvertretern des Polensklubs gewählt.

Preisregulierung für den Eierverkauf

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 24. März.

Im Ministerium des Innern werden von nun an allwöchentlich die Preise festgesetzt werden, zu denen ausländische Eier bei der Verkaufstelle des Ministeriums des Innern („Miles") angeboten und von den Abnehmern angenommen werden müssen.

Vom Tage.

Der Kaiser beeidigte gestern den Geheimen Rat Nikolaus Grafen Szecsen von Temerin als neuernannten Hofmarschall von Ungarn und hierauf den neuernannten Obersthofmeister des Erzherzog-Thronfolgers Karl Franz Josef, Geheimen Rat Grafen Berchtold.

Kaiser Wilhelm zeichnete den Flieger-Oberleutnant Boelke in Anerkennung seiner glänzenden Erfolge im Luftkampfe durch ein belobendes Handschreiben aus.

Der rumänische Minister des Innern Morzun ist schwer erkrankt. Ministerpräsident Bratianu übernahm die Leitung auch dieses Ministeriums.

In der französischen Kammer erklärte Arbeitsminister Sembat anlässlich einer Beschwerde über das Versagen der Flusschiffahrt, es sei zu hoffen, dass der Krieg in zehn Monaten beendet sein würde.

Auf Grund einer Verfügung des Ministeriums des Innern wird die Mehlration für stillende Mütter und für Kinder unter zwei Jahren erhöht.

Der deutsche Bundesrat hat eine Verordnung beschlossen, wodurch Ueberschreitungen von Höchstpreisen und Preistreibereien wirksamer als bisher verhindert werden können.

Auf der Preussengrube bei Miechowitz in Oberschlesien ereignete sich eine Explosion. Bisher gelang es, 14 Mann tot zu bergen. Der Betrieb hat keine grössere Störung erfahren.

In Augusta (Nordamerika) fielen einem Riesenbrand 25 Häuserblocks zum Opfer. Der Schaden wird auf 5 bis 8 Millionen Dollars geschätzt.

Im Laboratorium der Grolichschen Drogerie „zum weissen Engel" in Brünn entstand durch eine heftige Explosion ein Brand. Zwei Angestellte fanden den Tod, neun weibliche Bedienstete sowie der Chef wurden mehr oder minder stark verletzt. Das Haus musste abgetragen werden.

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Olkusz.

Amtsblatt Nr. 6 vom 15. März 1916.

Nr. 123. Kundmachung. Ich bringe hiemit zur allgemeinen Kenntnis, dass alle im Kreise Olkusz stattfindenden öffentlichen Veranstaltungen welcher Art immer, nur nach eingeholter Bewilligung des k. u. k. Kreiskommandos gestattet sind. Die bezüglichen ordentlich gestempelten Gesuche, denen stets 3 Programme und 3 Eintrittskarten beizuschliessen sind, müssen mindestens eine Woche vor der Veranstaltung beim Kreiskommando in Olkusz eingebracht werden.

Bei Wohltätigkeitsvorstellungen hat der verantwortliche Veranstalter derselben binnen 10 Tagen dem Kreiskommando einen Ausweis über den Erlös sowie die Verwendung desselben vorzulegen. Falls die Gelder deponiert wurden, ist auch der Vor- und Zuname sowie der Wohnort des Depositärs anzugeben. Die Nichtbefolgung dieser Anordnung werde ich rücksichtslos strafen.

Nr. 128. Kundmachung betreffend die Reisen der Kreisbewohner ausserhalb des Kreises Olkusz. Um die Verbreitung der ansteckenden Krankheiten: Flecktyphus und Blattern möglichst rasch hintanzuhalten, ordne ich an, dass den Zivilpersonen aus Ortschaften, in denen eine dieser Krankheiten konstantiert wurde, die Reise ausserhalb des Kreises nur dann gestattet werden kann, wenn ihre Reisedokumente (Reisepass, Grenzausweis) die kreisärztliche Klausel: „Gesund, geimpft, infektions- und ungezieferfrei. In dessen Wohnung in letzten drei Wochen keine Infektionskrankheit konstatiert", tragen werden.

Bis auf Widerruf ist auch, wegen Auftreten des Fleckfiebers, den Einwohnern des Städtchens Pilica die Reise ausserhalb der Kreises Olkusz untersagt.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Unsinnige Gerüchte wegen Salzmangels. Gewissenlose Spekulanten verbreiteten in den letzten Tagen in der Stadt und auf dem Lande das Gerücht, dass die Salinen von Wieliczka und Bochnia infolge der Krankheiten, die in diesen Städten herrschen sollen, gesperrt würden und dadurch Mangel an Salz eintreten werde. Das Finanzamt und der Landesausschuss geben bekannt, dass das Gerücht nicht den Tatsachen entspricht und dass die Bevölkerung keinen Mangel an Salz zu befürchten habe. Alle, die diese Gerüchte verbreiten, werden verhaftet und zur Verantwortung gezogen werden.

Die Flüchtlinge in Russland.

Ein Petersburger Blatt erfährt, die russische Heeresleitung habe allen Gouverneuren mitgeteilt, dass es den im Inneren Russlands befindlichen Flüchtlingen streng verboten sei, ohne Erlaubnis in ihre früheren Wohnorte zurückzukehren, da sie dort nirgends Unterkunft finden und jeder Unterstützung verlustig gehen würden. Das Verbot hängt offenbar mit der Absicht zusammen, die Flüchtlinge in denjenigen Gebieten Russlands, wo sie sich gegenwärtig aufhalten, festzuhalten und sie zwangsweise in der Landwirtschaft zu beschäftigen. Ueber das Schicksal der Flüchtlinge erhält man aus vereinzelten Nachrichten immer noch ein recht trübes Bild. Wenig beneidenswert ist besonders das Los der infolge der russischen Greuelgeschichten über „deutsche Grausamkeiten" aus den Ostseeprovinzen entflohenen Letten. In Petersburg sind ihrer mindestens 20.000. Die beiden dort gegründeten nationalen Unterstützungsvereine sind aus Mangel an Mitteln ausserstande, ihren Landsleuten in wirksamer Weise zu helfen. An der Spitze des einen Vereins „Simdene" (Vaterland) steht der frühere Herausgeber des Rigaer „Avis", Weinberg. Dieser Verein hat sich kürzlich an den Petersburger Metropoliten Pitirim mit der Bitte gewandt, einen orthodoxen Gottesdienst in lettischer Sprache zu veranstalten. Pitirim, der selbst aus Littauen gebürtig ist, sah darin die erste erfreuliche Frucht der eifrigen orthodoxen Missionsarbeit unter den Letten, die man bekanntlich unter dem Druck der Zeit zu bewegen sucht, ihren lutherischen Glauben aufzugeben und er versprach, dieser Bitte zu entsprechen. Er soll aber weniger erfreut gewesen sein, als er daraufhin die zweite Bitte der Letten vernahm, die darin bestand, dass Pitirim bei der Regierung die Ausbezahlung der seit den ersten Wochen eingestellten Kriegsunterstützungen an das Komitee des Herrn Weinberg bewirken sollte. In Wirklichkeit sind bisher höchstens 2000 Letten zur russischen Kirche übergetreten. Die Enttäuschung in den lettischen Kreisen über das Schicksal ihres von Haus und Hof vertriebenen und jetzt über ganz Russland verstreuten Volkes ist schmerzlich genug. Nicht weniger als 80 Prozent der in russischen Städten, hauptsächlich in Moskau und Petersburg, befindlichen lettischen Mädchen, die der Sprache und der Ortsverhältnisse vollständig unkundig sind, sollen der Prostitution anheimgefallen sein. Schon im Frieden stellte die lettische Bevölkerung der Ostseeprovinzen das Hauptkontingent der Prostituierten in Petersburg. Für die verhältnismässig wenigen, in den Ostseeprovinzen noch verbliebenen lettischen Bauern stellte das lettische Zentralkomitee beim Minister des Innern den dringenden Antrag, Geld zum Ankauf von Saatgut und Vorschüsse zu gewähren und einem Teil der Geflüchteten die Rückkehr in die Heimat zu erlauben.

Bisher gelang es der Moskauer jüdischen Hilfsgesellschaft nach unendlichen Schwierigkeiten, den Aufenthaltsort von insgesamt 298.200 jüdischen Flüchtlingen festzustellen. Die Zahl der noch nicht ermittelten und vielleicht auch nie zu ermittelnden jüdischen Flüchtlings wird von dem Komitee als weit grösser angesehen. In und bei Irkutsk wurden für die Flüchtlinge allmählich 109 hölzerne Baracken errichtet. Das Elend dieser Menschen hat allerdings auch nach Errichtung dieser notdürftigen Unterkünfte nicht aufgehört. Da es sich meistens um Leute vom Land und um ungelernte Arbeiter handelt, so bestehen grosse Schwierigkeiten, die Leute zu beschäftigen. Die Erwachsenen können wegen Mangels an warmer Kleidung und an Schuhwerk nicht einmal als Schneeschaufler verwendet werden. Aus demselben Grunde können die Kinder die Schulen nicht besuchen. Obgleich die Zahl der nach Irkutsk verbrachten Flüchtlinge kaum die Hälfte der Bevölkerungszahl der Stadt ausmacht, übersteigt doch die Zahl der Erkrankungen, unter den neben Erkältungskrankheiten vor allem Epidemien wie Scharlach, Typhus, Dysenterie eine Rolle spielen, die Krankheitsziffer der eingesessenen Bevölkerung von Irkutsk um ein mehrfaches. Da für polnische und jüdische Flüchtlinge in Irkutsk Hilfsvereine vorhanden sind, so ist für diese angeblich etwas besser gesorgt als für die übrigen.

Russische Zeitungen berichten, dass die auf administrativem Wege nach Narym (nördlich von Tomsk), Verschickten — es handelt sich hauptsächlich um Deutsche und Juden aus den westlichen und baltischen Provinzen — erst in der letzten Zeit, gegen Ende des Winters, die ihnen überwiesenen 4 bis 5 Rubel für die Person

zur Beschaffung von Winterkleidung erhalten haben. Noch immer werden private Geldsendungen entweder überhaupt nicht zugelassen oder nur in ganz kleinen Beträgen ausgezahlt. Die jedem Verschickten zustehenden 7 Rubel 70 Kopeken monatlich für Baschaffung von Lebensmitteln reichten unter den jetzigen Teuerungsverhältnissen selbst für die geringsten Ansprüche nicht aus. Die Verschickten hatten anfangs die Absicht, eigene Läden und Warenlager anzulegen sowie gemeinsame Speiseanstalten zu eröffnen, aber die Erlaubnis dazu wurde ihnen verweigert. Alle Gesuche der Verschickten, ihnen etwas mehr Bewegungsfreiheit zu gewähren, damit sie imstande seien, durch Arbeit etwas Geld zu verdienen und einander durch Zusammenlegung ihrer Mittel gegenseitig Hilfe zu gewähren, wurden vom Gouverneur von Tomsk abschlägig beschieden.

Uebrigens sollen sich unter den nach verschiedenen Gegenden Russlands, zumeist nach Astrachan verschleppten Bewohnern Ostpreussens noch immer eine Anzahl Schweizer befinden, die mit der übrigen Zivilbevölkerung gefangen nach Russland mitgenommen und dort interniert wurden. Die schweizerische Gesandtschaft in Petersburg erreichte allmählich die Freilassung derjenigen Schweizer, die sich in einer für die russischen Behörden genügenden Form ausweisen konnten. Andere aber hatten ihre Papiere „verloren", d. h. das russische Militär hatte sie ihnen abgenommen. Auch für diese Leute hat es sich die schweizerische Gesandtschaft angelegen sein lassen, von ihren Heimatsbehörden Pässe zu besorgen. Trotzdem hat von diesen Bedauernswerten bis heute noch nicht einer in seine schweizerische Heimat zurückkehren können, obgleich seit dem letzten Russeneinfall in Ostpreussen bereits mehr als ein Jahr verflossen ist. *(„F. Z.")*

Riesenkanonen und ihr Futter

Nicht das soll damit gemeint sein, was in wenig geschmackvoller Weise landläufig als „Kanonenfutter" bezeichnet, sondern das, was ihren stählernen Körpern einverleibt wird, um die ungeheuren Kraftäusserungen zu erzielen, die uns in Erstaunen versetzten. Die heutige Waffentechnik hat gewaltige Geschütze geschaffen, aber was Masse und Grösse anbelangt, erreichen sie nicht die der in früheren Zeiten gebauten. Das unter dem türkischen Sultan Mohammed II. gegossene grösste Geschütz hatte ein Kaliber von 90 Zentimeter. Es schoss Steinkugeln und musste von 60 Ochsen und 250 Männern transportiert werden. Dieses ungeheure Geschütz zersprang 1453 bei der Belagerung Konstantinopels, dessen Mauern die Türken damit einwerfen wollten. Eine Riesin ihres Geschlechts war auch die Dulle Griete (auch Margot la Folle genannt), den meisten als die „tolle Grete von Gent" bekannt. Ihre Kammer fasste 140 Pfund Pulver, ihre Steinkugel wog 680 Pfund. Ihr ganzes Gewicht betrug 330 Zentner. Die Sucht, mit Riesenkanonen zu prahlen, bewog auch England in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zur Herstellung des Palmerstonmörsers, der Bomben im Gewicht von 1500 Kilogramm schleuderte. Er zersprang bereits beim vierten Schusse. Als erste moderne Riesenkanone kann das von Krupp 1867 auf der Pariser Ausstellung gezeigte Geschütz bezeichnet werden. Das Gewicht ihres Rohres mit Verschluss betrug 1000 Zentner. Sie besass ein Kaliber von reichlich 35 Zentimeter, wurde geladen mit 120 Pfund Pulver und einem Geschoss von 10 Zentner. Ein von Krupp später gebautes Schiffsgeschütz von 35 Zentimeter Kaliber warf Panzergranaten, die 21 Zentner schwer waren. Die Pulverladung betrug nicht weniger als 650 Pfund. Die grössten Geschütze wurden in der Neuzeit naturgemäss für die Kriegsflotten gebaut. Die Anfang der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts auf den italienischen Panzerschiffen verwendeten Kanonen waren Armstrong-103-Tonnengeschütze von 45 Zentimeter Kaliber. Geladen wurden sie mit 426 Pfund Würfelpulver, das Geschossgewicht betrug 20 Zentner. Es durchschlug eine Panzerplatte von 55 Zentimeter. Eine bedeutend grössere Leistung erreichte Krupp mit einem Geschütz von 35 Zentimeter Kaliber. Sein Geschoss von „nur" 10 Zentnern durchschlug auf 1740 Meter Entfernung noch 61 Zentimeter Panzerstärke, das ist die Panzerung des damals am stärksten gepanzerten englischen Schlachtschiffes „Inflexible". Wie gering nehmen sich dagegen die Schiffskanonen aus, mit denen Nelson seine Seeschlachten schlug.

Die neuesten Marinegeschütze sind heute bei fast allen Marinen von 35 und 38 Zentimeter Kaliber, sie bleiben also, was die Rohrweite anbelangt, hinter den älteren Kanonen zurück. Aber die fortgeschrittene Waffentechnik hat ihnen eine gegen früher gesteigerte Gewalt verliehen. Ueber unsere heutigen Riesengeschütze kommen begreiflicherweise und glücklicherweise Einzelheiten nicht in die Oeffentlichkeit. Bekannt ist nur, dass das Geschoss unserer 42 Zentimeter-Mörser 8 Zentner, das der österreichischen 42 er Skoda-Mörser das doppelte, also 16 Zentner wiegen soll. Ihre dumpfen Donner sollen, wenn sie ihre „Sprache" anheben, einem gewaltigen Brummen vergleichbar sein. Daher ihr volkstümlicher Name „Brummer". Aber früher schon hat man den Kanonen Namen gegeben. In Frankreich ist das bis in die neuere Zeit üblich gewesen. Aber auch bei uns war das in alten Zeiten Sitte. Die Festung Ehrenbreitstein hatte ihren „Greif", und als 1522 die Stadt Kronenburg im Taunus belagert wurde, donnerten gegen ihre Mauern auch eine „Ungnade", ein „Schellchen", eine „Böse Else" und ein „Hahn". Und der Vierundzwanzigpfünder, den 1414 der Kurfürst von Brandenburg besass, hiess die „Faule Grete". *ok.*

Verschiedenes.

Fleischlose Tage im Mittelalter. Im Mittelalter spielte die Fleischnahrung eine viel bedeutendere Rolle als heutzutage, ass man doch nicht nur gern, sondern auch überaus reichlich Fleisch. Da aber die Aufzucht von Schlachtvieh mit dem stetig steigenden Fleischverbrauch nicht Schritt hielt, so machte sich namentlich in den Städten bald ein empfindlicher Fleischmangel und eine bedeutende Fleischteuerung fühlbar. Vorschriften zur Hebung der Viehzucht, Erleichterungen der Einfuhr, Ausfuhrverbote, Festsetzung von Höchstpreisen für die einzelnen Fleischsorten und dergleichen mehr sollten dem Uebel steuern, letzten Endes kam man sogar zur Einführung fleischloser Tage. Die Fleischordnung der Genossenschaft der Rappenmünze, die ursprünglich Vorderösterreich und die Städte Basel, Kolmar, Freiburg und Breisach umfasste, ordnete 1555 auch für die protestantischen Gegenden an, dass man wegen des „allenthalben merklichen mangels am fleisch ...... das fleisch in der fasten und zu andern tagen, an denen man sich desz von alttemher endthalten hat, meyden und kein fleisch auszhawen noch verkauffen soll". Nur Greisen, Kranken und Wöchnerinnen durfte Fleisch verabreicht werden. In Baden-Baden kam man sogar in den Teuerungsjahren nach 1568 zur Einführung fleischloser Tage in jeder Woche. Wie Gothein in seiner „Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes" mitteilt, war es namentlich den Wirten verboten, Freitags und Samstags ihren Gästen Fleisch vorzusetzen. Aehnliche Beschlüsse waren in anderen süddeutschen Gegenden, in denen der Fleischmangel bedeutend grösser als im Norden war, gefasst worden. So hatten schon 1533 die bayrischen Kriegsstände es als einen grossen Uebelstand bezeichnet, dass der gemeine Mann täglich Fleisch esse, Zwischenmahlzeiten halte und in den Wirtshäusern Gesottenes und Gebratenes verzehre. Man verfügte deshalb, dass jedermann zwei bis drei Tage in der Woche sich des Fleischgenusses zu enthalten habe, und kein Wirt sollte ausser den Hauptmahlzeiten Fleisch oder gekochte Speisen geben, sondern nur Käse, Brot und Obst. Solche und ähnliche Erlasse waren ja ganz gut gemeint, hatten aber nur wenig Erfolg. Da die Bevölkerung in jenen Zeiten fast ausnahmslos Viehzucht trieb und im Herbste gehörig einschlachtete, so war es ganz unmöglich, eine strenge Einhaltung der fleischlosen Tage durchzusetzen. Dies geht u. a. aus einer Bemerkung des Rates der Stadt Strassburg aus dem Jahre 1573 hervor. Dieser hatte infolge des bedenklichen Fleischmangels angeordnet, dass „man von dem Eschen mitwoch (Aschermittwoch) an bisz uf donnerstag nach palmarum kein fleisch verkauffen oder auszhauen, auch das man dieser zeit und durch das gantz jar an freytagen und sambstagen in offenen herbergen, uff gemeynen stuben oder in andern öffentlichen gesellschaften und zechen gemeyn-

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(22. Fortsetzung.)

„Welser schickt ihn uns."

Wie Franzi das Blut ins Gesicht schoss!

Sie wandte sich rasch ab und legte ihren Pelzkragen auf einen Stuhl.

Und auch jetzt holte die Baronin tief Atem — jetzt, weil sie die Last wieder auf ihre Seele senkte. Mühsam redete sie weiter: „Der alte Herr ist ein Altertumsforscher und Historiker. Als solcher interessiert er sich für unsere Kirche. — Aber das ist für Lothar nur etwas Nebensächliches. Er erbittet sich für den Professor hauptsächlich deshalb ein Quartier im Schloss, damit wir nicht so allein sind."

„Das ist recht lieb von dem Grafen."

Franzi hatte das ganz ruhig gesagt und fuhr fort: „Ellwang wir uns weniger unheimlich sein, wenn wir jemanden bei uns haben. Jemand Furchtlosen," setzte sie spöttisch lächelnd hinzu. „Jetzt kann ich es dir ja sagen. Ich habe nicht viel geschlafen in diesen Nächten. Mir war es immer, als höre ich jemanden schleichen, als müsse die Tür aufgeben und der hereinkommen — nun du weisst schon — der — welcher übrigens keine Türen braucht, um zu kommen und zu gehen."

„Ein schauderhafter Gedanke!"

„Gelt, Mama. Fast noch schauderhafter als die Tat."

„Fast."

„Wenn ich bedenke, dass du und ich allein hier heroben wohnen — wenn ich dies jetzt bedenke — fährt mir immer ein Schauer über den Rücken. Wahrhaftig, ich bin froh, dass Lo — dass der Graf so an uns gedacht hat."

„Ich nicht minder, mein Kind."

„Siehst seit Sonntag ganz elend aus. Arme Mama! Weisst du's jetzt, warum ich bis tief in den Abend hinein am Klavier sass und alle Türen bis zu dir offen liess? Lärm habe ich machen müssen. Etwas anderes habe ich hören wollen, als die lähmende Stille von Ellwang. Und du hast diesmal weder über Zug, noch über das lange Spielen geklagt. Ich habe heimlich darüber lachen müssen und war auch wieder heimlich darüber froh, dass ich dir ein bisschen die Furcht habe vertreiben können."

„Das hast du wirklich getan, meine gute Franzi. Trotzdem wollte ich heute schon den Motl heroben schlafen lassen."

„Im Kabinett drüben. Daran habe ich auch schon gedacht. Aber warum denn nicht lieber den Martin?"

„Der muss schon unten bleiben. Es muss doch jetzt mehr als sonst alles genau versperrt werden und die Betti stürbe ja vor Furcht, wenn ihr Mann just jetzt nachts — uns bewachen müsste."

„Das ist richtig. Der Motl ist übrigens zu diesem Zweck wie geschaffen. Bei dem erselzt, wie Papa immer sagte, wahr und wirklich die Ergebenheit den Verstand."

„So ist es. Aber jetzt will ich dem Grafen schreiben. Er soll es wissen, dass ich seinen alten Bekannten gern ins Haus nehme — je eher, je lieber."

Sie erhob sich und ging an ihren Schreibtisch.

Eine Stunde später ritt Motl wieder in den Hof von Welsberg ein und gab der Baronin Schreiben ab. Er nahm auch wieder einen Brief mit.

Graf Welser sass mit einem ältlichen Herrn in der Bibliothek, als man ihm das Schreiben der Baronin brachte. Er las und beantwortete es sofort. Perner wartete gleich auf die Antwort, die er dann dem Ellwanger Boten mitgab.

„Nun, es geht ja alles ganz gut," sagte der Graf, nachdem Perner gegangen war, angeregt und schob dem ältlichen Herrn Ottiliens Brief zu.

Der Herr las ihn, schmunzelte und fuhr dann von den zu reden fort — worüber vor Perners Eintritt gesprochen worden war.

„Das Bildnis Ihrer Frau Mutter ist bald nach ihrer Verheiratung ausgeführt worden. Die Jahreszahl unter dem Namen des Malers sagt es."

„Drei Monate nachdem sie meines Vaters Frau geworden ist."

„Also sechs Monate vor Ihrer Geburt, und Herr Graf sind knapp dreissig Jahre alt."

„Dreissig Jahre und zwei Tage. Vorgestern war mein Geburtstag."

„Und damals wurde die Dame schon ohne das Kreuz abgebildet. Da hat der Schmuck, den Sie — ich begreife das — wieder in Ihren Besitz bringen möchten, schon gefehlt."

(Fortsetzung folgt.)

lich nit speisen solle". Da nun dem Rat der Vorwurf gemacht wurde, dass er nicht streng auf die Befolgung dieser Bestimmungen achte, erklärte er, in den Fleischbänken sei während der vorgeschriebenen Fasten kein Fleisch verkauft worden, dass in den Gastwirtschaften, Herbergen und Zunftstuben kein Fleisch an den betreffenden Tagen gereicht wurde. Das sei aber alles, was erreicht werden könne; denn den Bürgern zu verwehren, an der fleischlosen Tagen zu Hause Fleisch zu geniessen, sei unmöglich. Genau so wie heute! (.F. Z.)

Vor einem Jahre.

25. März. Am Uszoker Pass wurden schwere russische Angriffe abgeschlagen. 1500 Gegner wurden gefangen genommen. — Russische Angriffe bei Augustow und Jednorozec wurden abgeschlagen. — Ausser unbedeutenden Gefechten südöstlich von Verdun und am Hartmannsweilerkopf fanden an der französischen Front nur Artilleriekämpfe statt. — Vor den Dardanellen Ruhe. — Italien erklärt wieder seine „Neutralität".

SPORT.

Zum Tode Balduin Grollers schreibt die „Sportsrundschau" des „Fremden-Blatt": Ein Sportmann im besten Sinne des Wortes ist in Balduin Groller dahingegangen, ein edler, braver Mensch, den sportliche Redlichkeit und angeborene Talente zu führenden Positionen in unseren Sportleben prädestinierte. Groller begann seine sportjournalistische Karriere an der Seite des Nestors im österreichischen Köpersportleben, Viktor Silberers, in dessen „Allgemeine Sportzeitung" er sich mit grossen Erfolg betätigte. Groller wurde nach Silberer der Präsident des Athletikverbandes, wurde vor zwei Jahren abermals zum Präsidenten des Leichtathletikverbandes gewählt, trat aber bald von seiner Stelle zurück. Auch als Organisator des Schwimmsportes hat sich Groller betätigt. Nach dem Zerfall der allen Schwimm-Union wurde Groller Präsident des Oesterreichischen Schwimmverbandes. Groller stiftete für sportliche Wettkämpfe viele Preise, u. a. den „Groller-Preis" für Mannschaftslaufen über 2000 Meter, den der W. A. C. gewann, und einen Preis für Laufen über 100 Meter, den Mang gewann. In früheren Jahren betätigte er sich auch als Richter bei Ringkampfturnieren, schwerathletischen Konkurenzen und bei Schwimmveranstaltungen. Auch in seiner belletristischen Tätigkeit hat Balduin Groller sportliche Themen verarbeitet. Besonders bekannt ist in seinen „Sportgeschichten" „Der Marathonlauf".

Was Groller durch seine journalistische Arbeit für die Popularisierung des Körpersportes geleistet hat, braucht nicht erst betont zu werden. Er, der ein begeisterter Anhänger der Friedensidee war, hat dem Sport, diesem mächtigen Verständnismittel der Nationen, seine ganze Kraft gewidmet. Der Dank der Nachwelt wird sein Andenken für immer wahren.

Der Waf in Budapest. Der Wiener Associations F. C. spielt Sonntag in Budapest gegen den Magyar Testgyakorlok köre. Es ist dies das erste internationale Wettspiel des Jahres, dem in Budapest mit grossem Interesse entgegengesehen wird. Der M. T. K. ist heuer in ausgezeichneter Form, so dass die Wiener mit ihren besten Leuten den Kampf aufnehmen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden. Der M. T. K. stellt gegen W. A. F. folgende Mannschaft: Knapp (Tor); Kovacs, Csüdör (Verteidigung); Biro, Nyul, Vago (Deckung); Winkler, Kertesz II, Konrad II, Schaffer, Szabo (Angriff). Interessant ist, dass ausser Nyul, Winkler und Szabo sämtliche Leute der Mannschaft Auswahlspieler sind. Von der vollständigen M. T. K.-Mannschaft wird bloss Revesz fehlen, der von der russischen Front krank zurückgekehrt ist.

FINANZ und HANDEL.

Wiener Börse.

Wien, 24. März. (KB.)

Die unmittelbar bevorstehende zweitägige Feiertagspause liess heute eine lebhafte geschäftliche Tätigkeit nicht aufkommen, bloss bei Beginn des Verkehrs trat lebhafte Nachfrage nach Montan- und Petroleumaktien sowie einzelnen Textilwerten hervor, die zu wesentlich erhöhten Kursen umgesetzt wurden. Im späteren Verlaufe machte sich allgemeine Geschäftsstille geltend und im Anschluss hieran erfuhren die Kurse zum Teil mässige Abschwächungen. Die Grundstimmung blieb jedoch im Einklang mit den jüngsten Berichten vom Berliner Markt freundlich.

Von Anlagewerten begegneten Staatsfonds und kommunale Titres andauerndem Interesse.

Galizische Montanwerke A.-G. Die Bilanz der Galizischen Montanwerke A.-G. per 1915 weist einen Reingewinn von 382.505 K auf. Es gelangt eine Dividende von 10 Prozent (gegen 0 Prozent im Vorjahre und 4 Prozent im Jahre 1913) zur Verteilung, 67.340 K werden auf neue Rechnung vorgetragen.

Kinoschau.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 24. bis 26. d. s. **Kriegswoche. — O diese Männer.** Lustspiel in drei Akten. — **Das königliche Schloss in Budapest.** Naturaufnahme. — **Schneider Wunderlichs Diplomat.** Komisch. — **Frauenherz.** Drama in drei Teilen.

„NOWOŚCI", Ul. Starowiślna 21. Programm vom 24. bis 29. d. **Gefechtstag bei einer österreichischen Armee.** In zwei Teilen. — **Dämon und Mensch.** Sensationelles Kriminaldrama in fünf Akten mit Rudolf Schildkraut in der Hauptrolle.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.